

Zeitschrift: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen
Band: 47 (1995)

Artikel: Die Sammlung
Autor: Schiendorfer, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sammlung

Von Andreas Schiendorfer

Die inneren Schätze des Museums

Kein Museum kann auf Spezialsammlungen verzichten. Sie bilden den Grundstock für die dauerhafte Museumseinrichtung und für Sonderausstellungen und stellen auch die Grundlagen und Anreize für wissenschaftliche Forschungen dar. Die naturkundliche Abteilung des Museums zu Allerheiligen darf glücklicherweise auf zahlreiche Sammlungen zurückgreifen, die ihr von Privatpersonen geschenkt oder von den Konservatoren angelegt wurden. Einige würden es verdienen, grosszügiger ausgestellt beziehungsweise gelagert zu werden, und die meisten von ihnen sollten in den nächsten Jahren wissenschaftlich analysiert werden.

Das Museum zu Allerheiligen besitzt neben einem beachtlichen Stock an allgemeinen Beständen rund dreissig Spezialsammlungen, die zusammen einen unschätzbaren Wert darstellen. Dies gilt für die ältesten, noch im 19. Jahrhundert angelegten Sammlungen genau so wie für jene, die erst in den letzten Jahren entstanden sind. Erfreulicherweise wurden dem Museum 1993 und 1994 gleich drei wichtige neue Sammlungen übergeben:

Franz Hofmann, der bekannte Neuhauser Geologe, schenkte dem Museum rund 300 Belegstücke seiner Publikationen und Karten der letzten vier Jahrzehnte. Sie sind allesamt in der Region Schaffhausen–Hegau–Untersee–Weinland–Thurgau gesammelt worden und stellen teilweise Raritäten, Unikate und Erstfunde für Schaffhausen dar. Zur Sammlung gehören auch zahlreiche Literaturzitate und eine Fotodokumentation.

Carl-Rüdiger Leverkus, Büsingen, übergab dem Museum die interessante Sammlung von Tierpräparaten und Geweihen seines Vaters Botho Karl Ludwig Leverkus (1901–1992), einem Nachkommen übrigens von Geheimrat Dr. Carl Friedrich Wilhelm Leverkus, der im letzten Jahrhundert am Rhein eine chemische Fabrik und damit die Stadt Leverkusen gründete.

Christian von Burg aus Gächlingen schliesslich schenkte dem Museum seine in den letzten Jahren entstandene Sammlung von Vogeleiern und Nestern.

Im Rahmen dieses Neujahrsblattes kann nur auf vier Sammlungen und ihre Schöpfer etwas näher eingegangen werden: die geologische Sammlung Schalch, die Schmetterlingssammlung von Hermann Pfaehler, die Pflanzensammlung von Georg Kummer sowie die Sammlung des Museums Stemmler. Eine summarische, nicht als Wertung zu verstehende Aufzählung der übrigen Sammlungen soll aber andeuten, welche Fundgrube die naturkundliche Abteilung des Museums zu Allerheiligen für den interessierten Laien und den ausgebildeten Wissenschaftler darstellt.

Pflanzensammlungen:

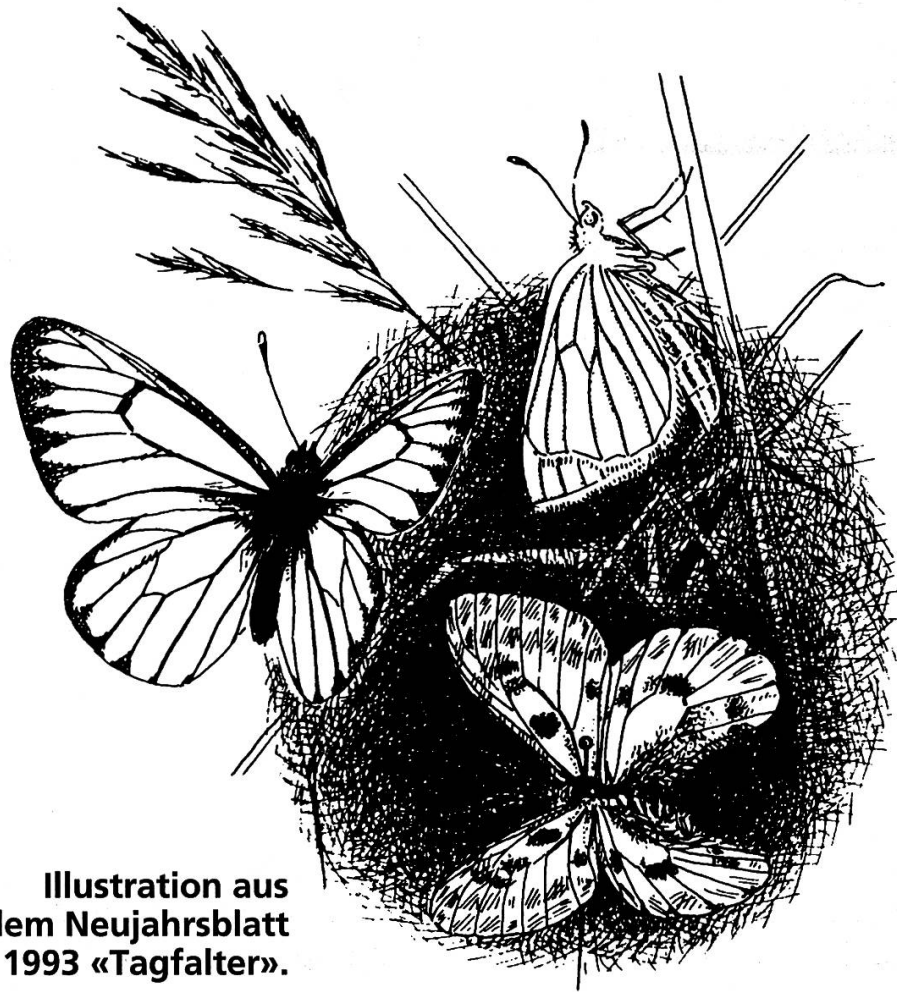
Sammlung Georg Kummer; Herbar M. Rikli (Mittelmeerpflanzen); Herbar Laffon (Museumsgründer, gesammelt 1820–47); Herbar des Gymnasiums, zusammengezogen von Karl Isler (1979), Herbar der Schweiz, Herbar Europas und Herbar des Kantons Schaffhausen, zusammengezogen von Walter Wiederkehr; Gräsersammlung Samuel Bächtold (1922–66), Herbar Samuel Brunner, Bern (19. Jahrhundert); Herbar Johann Schalch (1832–74); Herbar und Fournierholzsammlung Max Oechslin (1893–1974); Moosherbarium Schweingruber (gesammelt 1801–20).

Tiersammlungen:

Sammlung Hermann Pfaehler; entomologische Sammlung A. Böschenstein (1844–1914); Schmetterlingsammlung Fritz Ris (1867–1931 vgl. Neujahrsblatt 45/1993); entomologische Sammlung Rudolf Schalch; Spinnensammlung Theodor Vogelsanger.

Geologiesammlungen:

Sammlung Ferdinand Schalch; Sammlung Bernhard Schenk (1833–1893); Belegsammlung Betakalk-Komplex Baar von Rudolf Schlatter; Sammlung Gasser, Hallau; Sammlung Oolithenbank von Rudolf Schlatter; Belegsammlung zu wissenschaftlichen Originalarbeiten.



**Illustration aus
dem Neujahrsblatt
1993 «Tagfalter».**

Die Sammlung Schalch – für ein Stück Brot und eine Flasche Limonade beschriftet

Zu Besuch bei der 92jährigen Neuhauserin Mui Rich



Sie weiss vom Erdbeben im Jahre 1911 zu berichten, beschriftete im Sommer 1919 die erdgeschichtliche Sammlung des Schaffhauser Geologen Ferdinand Schalch und sass ein Jahr später in der katholischen Kirche Neuhausen nahe von Henri Moser, Charlottenfels. Mui Rich kann mit ihren fast 92 Jahren als «wandelndes Regionallexikon» bezeichnet werden; aber sie ist weit mehr als das. Sie gehört bei vielen kulturellen und wissenschaftlichen Vereinen, insbesondere bei der Naturforschenden Gesellschaft und beim Museumsverein, noch immer zu den treuesten und aktivsten Mitgliedern.

Eigentlich haben wir Mui Rich besucht, um etwas über die berühmte «Sammlung Schalch» zu erfahren; aber eine wohl verständliche Neugierde lässt uns zunächst über den Vornamen der immer noch sehr rüstigen Neuhauserin reden.

«Getauft wurde ich auf die Namen Maria Julia Bertha, weil meine drei Tanten so hiessen», erzählt sie und wird, mit einem Augenzwinkern, geheimnisvoll: «Marie konnte ich einfach nicht richtig sagen. Es tönte immer nach Muili. Deshalb rief man mich schon als Kleinkind Muili. Als ich älter wurde, liess man das 'li' einfach weg. Vielleicht war ich, obwohl ich eine gläubige Katholikin bin, früher einmal eine Mongolin... Jedenfalls ist es für mich immer ein besonderes Gefühl, wenn ich eine Jurte sehe. Die grossartige Mongolen-Ausstellung im Museum besuchte ich gleich dreimal! Im Buch 'Vorwärts' der Schweizer Asienreisenden Frieda Bögli entdeckte ich dann, dass im Fernen Osten Mui ein Rufname ist.»

Zu Fuss ins Pennal

Die Familie Rich war 1906 von Singen, wo Mui im Januar 1903 auf die Welt kam, nach Neuhausen gezogen, weil Vater Gustav Adolf als Revisor auf die Direktion des II. Zollkreises versetzt wurde. Da er jedoch ursprünglich wie sein Vater Buchhändler werden

wollte, blieb er der Kultur stets verbunden und vererbte dieses Interesse auch seiner Tochter. Diese besuchte allerdings die realistische und nicht etwa die humanistische Abteilung an der Kantonsschule Schaffhausen. «Pennal nannten wir sie damals», erklärt sie und weiss von ihren Lehrern, allen voran vom Naturwissenschaftler Jakob Meister, vom Mathematiker «Heiland» Habicht und vom Philologen Doktor Aellen, nur Gutes zu berichten. «Wir waren immerhin zehn Mädchen in der Klasse, in der sich Ernst Uhlmann als begeisterter Sänger besonders hervortat. Zuvor hatte es am Pennal nur ganz vereinzelt Mädchen gegeben», erzählt Mui Rich, die zusammen mit ihrer Freundin und Pfarrerstochter Renata Christ bis zu sechsmal täglich zu Fuss den Weg zwischen Neuhausen und Schaffhausen zurücklegte, wenn die beiden abends noch ein Konzert oder einen Vortrag besuchen wollten. Nur bei einer ganz kurzen Mittagspause wurde ausnahmsweise das teure Tram benützt.

Der Gegenwart verpflichtet

Im übrigen ist es gar nicht so einfach, mit Mui Rich über die Vergangenheit zu sprechen. Viel lieber, als «alte Geschichten» aufzuwärmen, beschäftigt sie sich mit Aktuellem, kritisiert beispielsweise die vorgesehene Verkürzung der Kantizeit oder diskutiert, als Mitglied der Neuen Helvetischen Gesellschaft, über die Stellung der Schweiz in Europa. Trotzdem wollen wir natürlich nochmals in die Zeit kurz nach dem Zweiten Weltkrieg zurückblenden. Richs lebten bereits damals in einem sogenannten «Lazzari-Haus» an der Zentralstrasse, das die rüstige Seniorin noch heute bewohnt. «Es war sehr modern eingerichtet, hatte allerdings unter dem Erdbeben von 1911 recht stark gelitten», meint die Neuhauserin. «Offenbar ist hier, wegen des alten Rheins, der Untergrund besonders instabil.»

Sammlung Moser auf Charlottenfels

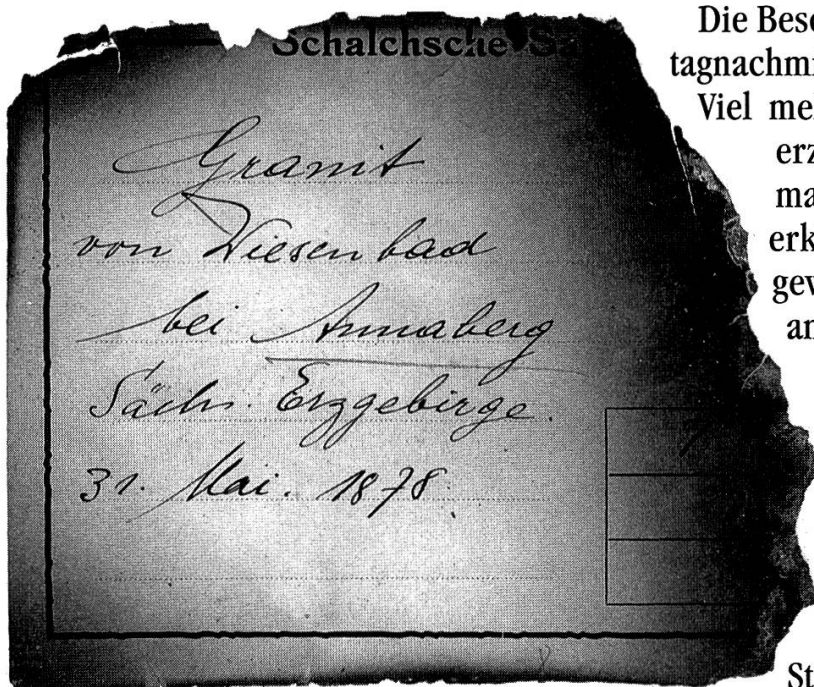
Zu den eindrücklichsten Erinnerungen ihrer Jugendzeit gehört die orientalische Sammlung des Henri Moser, die sie zusammen mit ihrem Vater auf Charlottenfels mehrfach besichtigte – und von der wohl ihre Vorliebe für den Fernen Osten herrührt. «Es ist unbegreiflich, dass Schaffhausen freiwillig auf diese hervorragende und wertvolle Sammlung verzichtete, nur weil mit deren Aufbewahrung gewisse Kosten verbunden gewesen wären», kritisiert Mui Rich mit einem bedauernden Kopfschütteln, dies um so mehr, als heute in Bern ja nur ein kleiner Teil der Sammlung gezeigt wird.

«Einen Sommer lang, das muss 1920 gewesen sein, sahen wir Henri Moser und seine junge Frau Marguerite regelmässig in der katholischen Kirche Neuhausen», erzählt sie weiter. «Sie fuhren jeweils in einer imposanten Kutsche vor, kamen meistens im allerletzten Moment und sasssen ganz alleine in einer Bank.» Henri Moser, der 1923 im Alter von 79 Jahren gestorben sei, habe bereits sehr gebrechlich gewirkt und sei unbeweglich auf seinem Platz gesessen. Allerdings sei er doch eine sehr beeindruckende Persönlichkeit gewesen, während Marguerite einen allzu unnahbaren Eindruck gemacht habe.

Sammlung Schalch in der AIAG

Die berühmte Sammlung des Geologen und Bergrats Dr. Ferdinand Schalch (1848–1918), die dieser 1896 seiner Vaterstadt Schaffhausen vermacht hatte, landete im April 1919 auf ihrer langen Odyssee für sechs Jahre auch im Laboratorium der Alusuisse, die damals noch Aluminium-Industrie-Aktien-Gesellschaft oder kurz AIAG hiess. Professor Bernhard Peyer, ein angesehener Paläontologe und Präsident der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen, erstellte im Sommer gleichen Jahres einen Sammlungskatalog mit rund 30 000 Nummern und liess die Objekte, die in deutschen Buchstaben angeschrieben waren, von einigen Pennälern zusätzlich in lateinischen Buchstaben beschriften.

«Da ich mich für Naturkunde interessierte, hatte auch ich mich freiwillig gemeldet – nicht zuletzt aber wegen des versprochenen Zvieris», führt Mui Rich aus. «Der mit grosser Vorfreude erwartete Imbiss bestand aus einem Stück Brot und einer Limonade, die wir im Restaurant Frohsinn am Rheinfluss – heute ist dort ein Parkplatz – einnahmen.» Ein Glas Limonade, das gut und gerne 35 Rappen kostete, war für die keineswegs verwöhnten Mädchen und Knaben mehr als genug Lohn! Damals hätten die 1. bis 5. Kantonsschulklassen als Schulreise einen Fussmarsch zum Nussbaumersee und ein Jahr später auf den Irchel unternommen, illustriert Mui Rich die harte Situation der Nachkriegsjahre.



Etikette nach dem 1. 4. 1944.

doch hatte er glücklicherweise die Steinschachtel noch nicht in den Händen gehalten... Das Wissen um Ferdinand Schalch hat sich Mui Rich nach und nach doch noch angeeignet, wobei, wie sie betont, das «Neujahrsblatt» der Naturforschenden Gesellschaft von 1980 – «Sammlung Schalch» von Rudolf Schlatter – besonders hilfreich gewesen ist.

Die Beschriftung habe einige Donnerstagnachmittage gedauert, ergänzt sie. Viel mehr könne sie allerdings nicht erzählen, denn leider habe niemand den 15 bis 20 Helfern erklärt, wer der Bergrat Schalch gewesen oder was das Besondere an seiner Sammlung sei.

Einmal ist es übrigens beinahe zu einem schlimmen Unfall gekommen. Als Professor Peyer für Mui Rich eine in der Höhe gelagerte Steinschachtel herunterholen wollte und deshalb auf einen Stuhl gestiegen war, ist er durchs

Geflecht des Stuhls durchgebrochen,

Von Arthur Uehlinger angeworben

Der Naturforschenden Gesellschaft trat Mui Rich, die von 1924 bis 1932 als Sekretärin bei Georg Fischer und nachher bis zu ihrer Pensionierung als Direktionssekretärin auf der Kantonalbank arbeitete, im Jahre 1945 auf Anregung des Präsidenten Forstmeister Arthur Uehlinger bei; beim 1926 gegründeten Museumsverein zählte sie sogar zu den allerersten Mitgliedern. Beiden Vereinen verdanke sie sehr viele anregende Exkursionen und Vorträge. Allerdings finde sie es geradezu beschämend, dass heute der naturkundlichen Abteilung im Museum zu Allerheiligen derart wenig Platz zugestanden werde, nachdem nach der Bombardierung Schaffhausens am 1. April 1944 durch die Amerikaner beinahe 50 Millionen Franken an Reparationsgeldern in die Stadtkasse geflossen seien – dies nicht zuletzt als Entschädigung für die Zerstörung des Naturmuseums auf dem Herrenacker und der darin gelagerten Sammlung Schalch.



Schalchsches Feldtagebuch, aus dem Brandschutt gerettete Teile.

Seine Schmetterlingsschätze bewahrte Hermann Pfaehler im Stoffel-Zimmer auf

Johanna Knecht-Pfaehler erinnert sich an ihren Vater

Das «Neujahrsblatt» von 1993 von Corina Schiess-Bühler über «Tagfalter im Schaffhauser Randen» stiess auf grosses Interesse. Schon früher zog der – leider deutlich zurückgegangene – Reichtum an Schmetterlingen verschiedene Sammler und Forscher in ihren Bann. Auch Hermann Pfaehler-Ziegler (1873 bis 1922), Ehrenmitglied und ehemals Präsident der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen, gehörte zu ihnen. Seine Arbeit darf sich noch heute sehen lassen.



«Mein Grossvater ist seinerzeit von Solothurn über Zürich-Unterstrass nach Schaffhausen gezogen, um hier die Apotheke im Haus «zum Glas» zu übernehmen», erzählt Johanna Knecht-Pfaehler in ihrer heimeligen Dachwohnung in der Unterstadt. «Auch mein Vater übernahm im Jahre 1901 nach der entsprechenden Ausbildung diese Apotheke und gliederte ihr eine Art kantonales Laboratorium an. Im 'Intelligenzblatt' inserierte er jeweils: Untersuchung von Harn und Sputum...»

Zunächst wohnte die ganze Familie – Hermann Pfaehler hatte 1904 die Industriellentochter Johanna Ziegler geheiratet – ebenfalls im Haus «zum Glas», doch später konnte man in die Zieglersche Villa «Falkensteig» an der Vordersteig (heute Rudolf Steiner Schule) umziehen.

Neu entdeckte Leidenschaft

Hier konnte sich Hermann Pfaehler ganz seiner erst kurz zuvor entdeckten Leidenschaft, der Lepidopterologie oder Schmetterlingskunde, widmen. Dabei ergänzte er die wertvollen Arbeiten des Pharmazeuten Hermann Trapp und des Lehrers Hans Wanner-Schachenmann mit eigener Forschungs- und Sammlertätigkeit. Allein durch Lichtfang an den Verandafenstern seiner Villa gelang es ihm, über 100 für Schaffhau-



Hermann Pfaehler (1873–1922) Apotheker und Schmetterlings-Spezialist.

sen neue Arten und Abarten zu entdecken. «Den Abarten gehörte, neben den Kleinschmetterlingen, seine besondere Liebe. Eine Abart aus der Gattung der Zygaenen trägt sogar seinen Namen», erzählt Johanna Knecht, die persönlich die Bläulinge, die Zygaenen und den Apollo speziell gern hat.

Hanni durfte den Vater sehr oft auf seinen Streifzügen begleiten (die Brüder Willi und Kurt zeigten weniger Interesse) und mit zehn Jahren sogar die von ihr gefangenen Tiere selbst aufs Brettchen aufziehen. Das faszinierte sie, und doch hatte das Kind verständlicherweise seine liebe Mühe mit der Vorstellung, dass hier Schmetterlinge ihr Leben lassen mussten. «Wenn sie das nächste Mal aufwachen, sind sie bereits tot», pflegte der Vater zu sagen, der die Nachtfalter mit einer in Chloroform getauchten Gaze fing.

«Oft gingen wir auch am Nachmittag zum Säkelamtshüsli, wo wir eine klebrige Masse an besonders gekennzeichnete Bäume strichen, um dann in der Nacht die gefangenen Tiere abzulesen», erzählt Johanna weiter, die Jahre später wieder hierher kam, um im Haus «Marderfalle» bei Elly Waldvogel Gymnastikunterricht zu nehmen.

«Jeden Sommer verbrachten wir in unserem Bauernhaus in Neftenbach am Irchel, wo wir ebenfalls sehr viele Schmetterlinge fingen», ergänzt sie, lachend darauf hinweisend, dass das Haus jetzt einer Familienaktiengesellschaft gehört und sie eine Zeitlang sogar deren Vizepräsidentin gewesen ist.

Leuchtende Farben dank Raupenaufzucht

Wer die mittlerweile ins Alter gekommene Sammlung betrachtet, mag über die wie neu leuchtenden Farben staunen. «Wenn immer möglich sammelten wir auf dem Randen und auf dem Hohentwiel Raupen, die wir zu Hause grosszogen – ich musste jeweils in einem Garten am Fulachbrüggli Maulbeerblätter für die Seidenraupen holen. Sie gaben nachher besonders frisch wirkende Sammelstücke ab.»

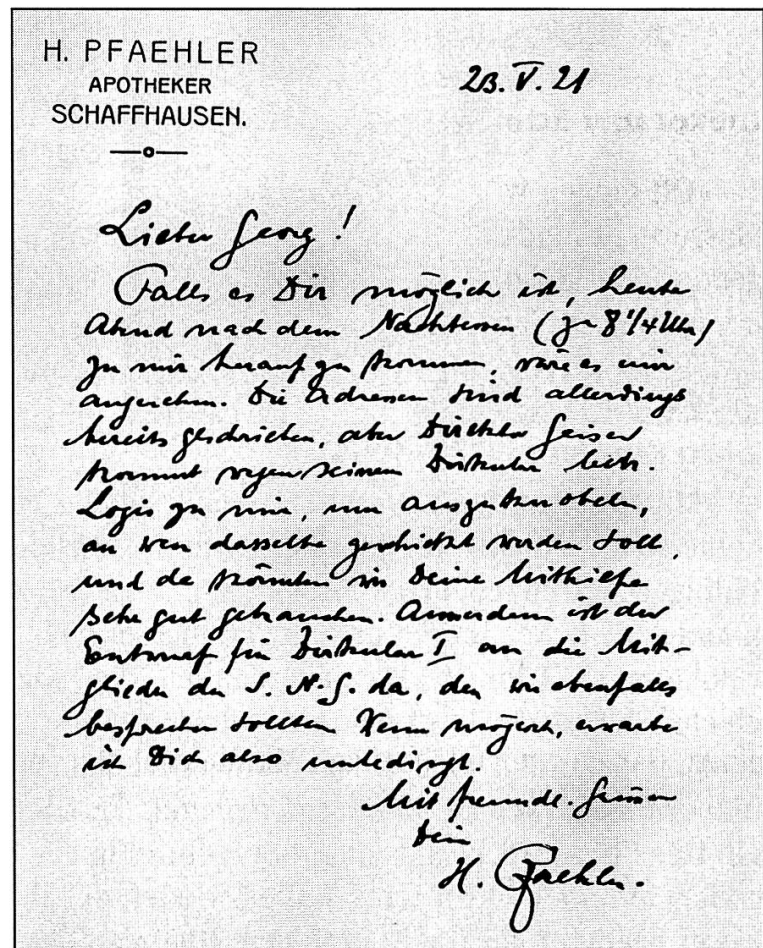
Aufbewahrt wurde die kostbare Sammlung in einem speziellen Zimmer, das wegen seiner unvergleichlichen Fernsicht auf den Hohenstoffel das «Stoffel-Zimmer» genannt wurde. Johanna Knecht erinnert sich noch gut daran, wie dort einmal eine ganze Reihe von Stabheuschrecken dem Behälter entflohen und mühsam wieder zusammengesucht werden musste.

Vielseitiges Engagement

Vater Pfaehler widmete sich aber nicht nur seinen Schmetterlingen, der Hauptmann im Militär war während vielen Jahren auch Präsident der von ihm begründeten Standeschützengesellschaft Randen, wirkte als Verwaltungsrat in verschiedenen Industrieunternehmen und gehörte als Stimmführer der zweiten Geige dem Orchesterverein Schaffhausen an (auch Johannas Mann, der Musiker und Komponist Rudolf Knecht, war beim Tonhalle-Orchester jahrelang Stimmführer der zweiten Geige, und die Enkelin Charlotte Hug übt heute dieselbe Funktion aus). Hermann Pfaehler, der 1919 seine Apotheke verkaufte und sich beruflich ganz auf sein bakteriologisches Laboratorium konzentrierte, engagierte sich zudem sehr stark bei der Naturforschenden Gesellschaft. Unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Schaffhausen war er ihr beigetreten, und bereits 1905 finden wir ihn als Rechnungsrevisor. Von 1910 bis 1916 war er sogar, als Nachfolger von Carl Heinrich Vogler, Präsident der Gesellschaft. 1917 trat er in die Naturschutzkommission ein, der er bis zu seinem Tode angehörte. Und als es 1921 darum ging, für die Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft einen Quästor zu finden, so sprang Hermann Pfaehler, obwohl vielbeschäftigt, sofort in die Lücke. Die Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen ernannte ihn 1922, drei Wochen vor seinem Tode, für seine Verdienste zum Ehrenmitglied.

Sammlung publiziert

Die Publikation des ersten Teils seiner umfangreichen Sammlung, die Familien 1 bis 7 betreffend, konnte er im ersten Heft 1921/22 der neugeschaffenen «Mitteilungen» der Naturforschenden Gesellschaft noch selbst besorgen. Für die Niederschrift der Familien 8 bis 24 zeichnete im 6. Heft der «Mitteilungen» sein Sammlerfreund Robert Stierlin aus Stein am Rhein verantwortlich. Die wertvolle Belegsammlung wurde 1936 von Johanna Pfaehler-Ziegler der Naturforschenden Gesellschaft geschenkt und wird heute im Museum zu Allerheiligen aufbewahrt.



Hermann Pfaehler lädt Georg Kummer zu einer Besprechung ein.

Eine Wildrose, ein Thymian und ein Rostpilz erinnern an Georg Kummer

Im Gespräch mit Bernhard Kummer und Hans Walter



Georg Kummer (1885–1954)

«Georg Kummers Flora bietet ein voll abgerundetes Bild seines Gebietes und darf wohl als das am reichsten dokumentierte Verzeichnis einer mitteleuropäischen Lokalflora gelten», sagte einst Walo Koch, Professor für spezielle Botanik an der ETH Zürich, über das Lebenswerk seines Freundes Georg Kummer (1885–1954). Und das hohe Lob wird heute, 40 Jahre später, von Hans Walter vollumfänglich bestätigt: «Wir können nur mit Bewunderung an ihn zurückdenken.»

Wenn wir im 47. Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft kurz an den wichtigsten Schaffhauser Florakenner erinnern können, so ist das nur möglich, weil Georg Kummer selbst 1922 die treibende Kraft zur Gründung der «Mitteilungen» und 1949 der Neujahrsblätter gewesen ist. Natürlich ist dies nicht alleine sein Verdienst, die jeweiligen Vereinspräsidenten, Bernhard Peyer und Arthur Uehlinger, wären ebenfalls zu nennen; aber es war eben doch vor allem Georg Kummer, dem Reallehrer und Erziehungssekretär (1909/13 bis 1940) und Schulinspektor (1941 bis 1951), zu verdanken, dass diese Publikationsreihen auch wirklich realisiert und «durchgezogen» wurden.

«Man bekommt eine leise Ahnung von seinem ungeheuren Willen und seiner nimmermüden Tatkraft, wenn man bedenkt, dass der Thaynger Bauernsohn jeweils um halb vier Uhr morgens aufstand, um rechtzeitig das Lehrerseminar in Schaffhausen zu erreichen», meint dazu Hans Walter. «Jeder, der ihn später gekannt hat, weiss auch, dass er bis tief in die Nacht in seinem Hause an der Korallenstrasse über den von ihm gesammelten Pflanzen, der dazu gehörigen Literatur oder an der Pflanzenpresse gesessen ist.»

Streifzüge durch die Schaffhauser Bauerngärten und entlang der Geleise; an die unvergesslichen Ferien im Tessin und in Graubünden, wo die ganze Familie mit Blumen-Sammeln beschäftigt war und Vater Kummer mit Vorliebe ausgefallene Orte, Friedhöfe beispielsweise, aufsuchte; an den glücklichen Knaben, der manchmal auch ganz alleine mit dem bewunderten Vater unterwegs war und einmal mit ihm, am Ritomsee ob Piotta, einen unbekanntem Rostpilz entdeckte, der natürlich sofort an Walo Koch vom Institut für spezielle Botanik geschickt wurde; an das erste, schwer verdiente Taschengeld («Ich sammelte für einen Forscher in Amerika einige Kilogramm des Ackerunkrauts Erdrauch und erhielt dafür die Riesensumme von 25 Dollar»); an Vaters naturwissenschaftliche Freunde und Vorbilder wie etwa Jakob Meister, Heinrich Bütler, Ernst Kelhofer, Jakob Hübscher und Otto Jaag; schliesslich auch an die regelmässigen Besuche von Forstmeister Uehlinger an der Korallenstrasse («Abends um neun Uhr sagte meine Mutter jeweils: 'Jetzt chunnt no de Arthur', und tischte Wein, Brot und Nüsse auf»).

Bescheiden trotz Ehrungen

Georg Kummer wurden verdientermassen zahlreiche Ehrungen zuteil. Am meisten dürfte ihn gefreut haben, dass gleich drei Pflanzen, eine Wildrose, ein Thymian und ein Rostpilz, seinen Namen tragen, denn das bedeutet ja, dass er sie als erster entdeckt und wissenschaftlich beschrieben hat. 1937 wurde er zum Ehrenmitglied der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen ernannt, und 1943 wurde ihm gar die Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Basel verliehen.

Trotzdem blieb Georg Kummer stets der bescheidene Sohn der Landschaft. Und Bernhard betont, dass das riesige Werk seines Vaters nur zustande gekommen sei dank der Mitarbeit einer ganzen Anzahl botanisierender Kollegen, insbesondere von Johannes Ehrat in Ramsen, Samuel Bächtold in Beggingen, Walter Wiederkehr, Hans Russenberger und Karl Isler-Hübscher in Schaffhausen sowie von Junglehrer Hans Walter in Bibern.

Drei publizistische Hauptwerke

Und was macht nun, kurz zusammengefasst, das Lebenswerk Georg Kummers aus? Dazu Hans Walter: «Das Verzeichnis seiner Publikationen, Zeitungsartikel und Vorträge ist sieben Seiten lang und kann hier natürlich unmöglich vollständig aufgelistet werden. Die wichtigsten Werke sind allesamt in den 'Mitteilungen' oder den Neu-jahrsblättern der Naturforschenden Gesellschaft erschienen. Zuerst gilt es natürlich 'Die Flora des Kantons Schaffhausen und der Grenzgebiete' zu erwähnen, die zwischen 1937 und 1946 in sieben Lieferungen erschien und total 936 Seiten umfasst. Ihr gingen zahlreiche Einzeluntersuchungen voraus, so des Reiats (1921), Osterfingens (1926), Bargens (1930), des Rheinfallgebiets (1934) und des Hegaus (1935). Erwäh-nenswert sind auch die drei Bände 'Die Schaffhauser Volksbotanik' (1952–1954) und die drei Bände 'Quellen zur Forstgeschichte des Kantons Schaffhausen' (1948/50). Die

beiden Typenherbarien, die im Museum zu Allerheiligen und an der ETH Zürich aufbewahrt werden, sind für die Forscher ebenfalls von unschätzbarem Wert. Dank Walter Wiederkehr sind die Schaffhauser Bestände durch eine Kartei erschlossen. Allerdings müsste man nun die nach Schinz und Keller erfolgten Bezeichnungen mit der heute allgemein üblichen nach Ehrendorfer ergänzen, um dem aktuellen Forschungsstand gerecht zu werden.»

Ein Stumpen den Brombeeren zuliebe

Zum Abschluss noch eine Erinnerung des Junglehrers Walter an seinen Schulinspektor: «Er kam immer zu Fuss zu uns nach Bibern und blieb den ganzen Morgen auf Schulbesuch. Danach ging er, wenn möglich von mir begleitet, schnell noch hierhin und dorthin, um jeweils eine ganz bestimmte Pflanze zu suchen. Für seine Pflanzen machte er wirklich alles. Um einen Brombeerstrauch ungestört untersuchen zu können, zündete er sich, obwohl praktisch ein Nichtraucher, einen fürchterlich stinkenden Stumpen an, mit dem er die lästigen Bremsen verscheuchte.»

Tripf. medium, etc, etc, et deo san.

Tripf. alpestris, etc, etc. Mammheim (Walg.)
 • ^{Wald} Mammheim (Kritiken 1889)
 • Rheinthalde u. Kohlplatz (Fugon.)
 • Eglisau - Rheinthalde u. Lo (Fugon.)
 • Vogelsang (Fugon., Fisch., Nagel, M.-Pfl., Kachler u. C. Solers (Fugon.))
 • Rheinthalde u. Eglisau (Nag. u. Parin.)
 • im Berg u. Oberrhein (Nag.), Dandelion u. d. Aumpf (Nag.), Kalden (Nag. Fugon.)
 • ^{Wald} Mammheim (Käpf.) • Kimmulby u. Oberrhein (Käpf.)

Rheinberg: elrs by, Spat, ohne Karte u. 1000 ? Eglisau (Käpf. 1823)
 (Kun 1887)
 ? 1000
 (Lina)

Tribel (Heer, Baum), etc, etc, etc u. Freinshim (Rauhart)
 Furrenshim u. Freinshim (Kun 1887)
 p. H. Glattfelden, Dülken (Dürenst.)

Glattfelden: Laubthalde (Nag. Kell. u. Nag.) • Spornberg (Nag.), Liffen (Nag.)
 Rheinfelderthalde; u. Solers (Nag.)
 Pradig gütlein (Käpf. 1827), Weissengraben (Käpf. 1827), ~ Tüben (Käpf.)

Illiken: • Oberrhein Illiken (Wendel.) u. Rheinthalde u. (Kun 1823)
 u. Kachler (Theil.) Wreppies (Nag.)

Rapz: Bleichersheim (Käpf.) • Argelstein u. Kimmulby (Fugon.)
 Rheinthalde Kimmulby (Käpf.)

Aus dem Manuskript zur «Zürcher Flora» Dicotylen V.

Das Museum Stemmler – ein reich bebildertes Buch der Natur

Ein Rundgang durch das Museum mit Otto und Theo Stemmler



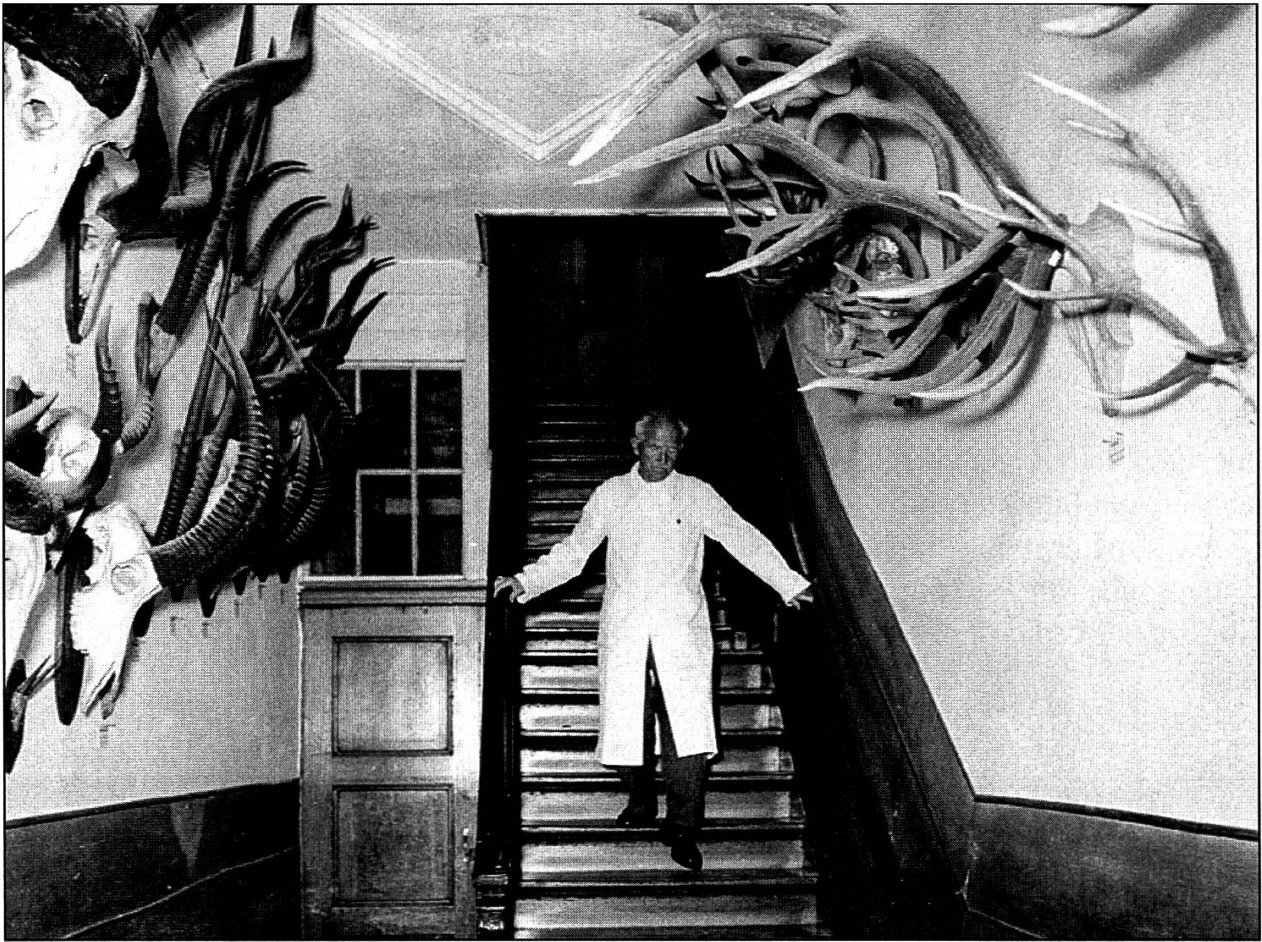
Dem Museum Stemmler an der Sporrengasse, das sich seit 1976 im Eigentum der Stadt Schaffhausen befindet, ist von der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen das attraktive «Neujahrsblatt» von 1988 gewidmet worden. Trotzdem sei hier nochmals kurz an Carl Stemmler und sein Lebenswerk erinnert.

«Ich weiss, die Führung dauert Ihnen zu lange; aber es gibt eben zu jedem Objekt eine Geschichte zu erzählen», entschuldigt sich Otto Stemmler auf unserem Rundgang mehrmals und weist darauf hin, dass eine «normale» Führung gut und gerne einen Tag lang gehen könne. Auf jedem Gang durch das Museum Stemmler gibt es in der Tat Neues zu entdecken, und die Ausführungen von Otto und Theo Stemmler, den beiden Söhnen des Museumsbegründers, sind immer wieder anders, immer wieder neu, immer wieder interessant. Das Museum böte fürwahr Stoff für eine eigene Publikationsreihe; immerhin vermag aber das «Neujahrsblatt» einen sehr guten Einblick in die Welt Carl Stemmlers zu liefern. Und man stellt mit Genugtuung fest, dass seit seinem Erscheinen die ausgestellten Objekte restauriert worden sind und die Zahl der Besucher stark zugenommen hat. Wenn die Inventarisierung der nicht ausgestellten Objekte, an der gegenwärtig intensiv gearbeitet wird, abgeschlossen ist, nimmt sicher auch die Zahl der wissenschaftlichen Besucher und Benützer im Museum Stemmler zu.

Wertvolle Felle und Geweihe

A propos nicht ausgestellte Objekte: Theo Stemmler ist daran, die wertvolle Fellsammlung aufzuarbeiten, die, zusammen mit der alten Stemmlerschen Kürschnerwerkstatt, dereinst der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll, vielleicht am 12. Mai 1996, dem 25. Todestag von Carl Stemmler (1882–1971).

Ausgestellt, allerdings «nur» im Gang von Theos Privathaus an der Vordergasse, sind auch eine ganze Reihe einzigartiger Geweihe – man kann davon ausgehen, dass die Sammlung von Carl Stemmler und seiner beiden Söhne Otto und Theo noch manche unbekannte Trouvaille enthält.



Carl Stemmler sen. in seinem Haus an der Vordergasse.

Bei Indianern in Ecuador

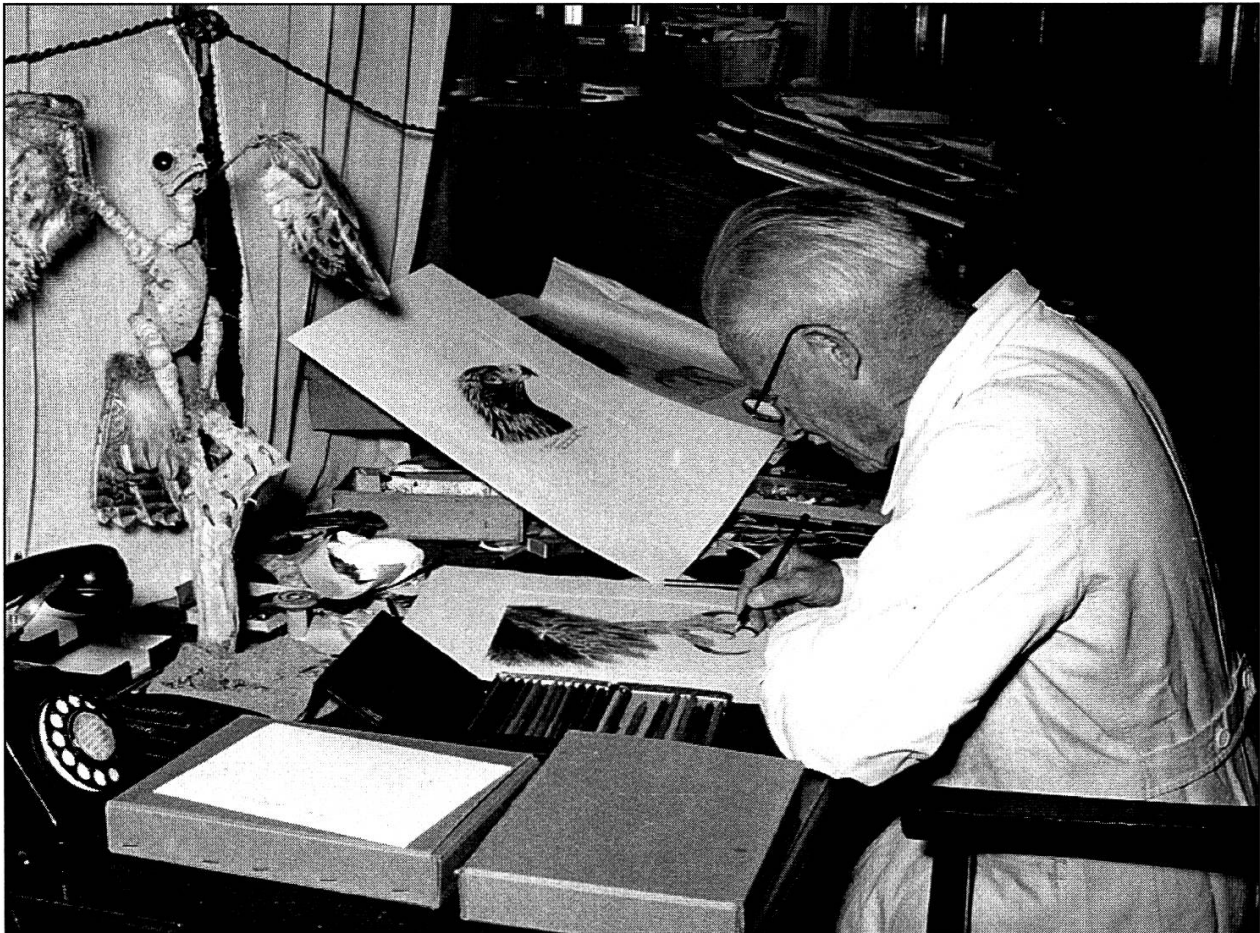
Aber wir befinden uns ja auf dem Rundgang durchs Museum, ganz am Anfang noch, im zumeist verschlossenen Raum links vor dem Eingang. Da stossen wir neben der Sammlung Doctor Hauser auch auf eine Anzahl riesiger Ammoniten vom Lugmer im Klettgau. «Die haben wir drei mit dem Velo hierher transportiert. Nur die beiden grössten Ammoniten liess mein Vater mit dem Auto bringen», berichtet Otto und bleibt vor einer Vitrine mit Gegenständen der Ibaros-Indianer vom Napogebiet in Ecuador stehen. «Diese hölzernen Dolche, Federschmucksachen und präparierten Vögel haben wir zufällig in einer Schachtel gefunden, und ebenso zufällig bin ich vor einigen Jahren auf einer Südamerikareise zu den auf Pfahlbauten lebenden Ibaros-Indianern gekommen.»

Otto Stemmler, Jahrgang 1907 übrigens, erzählt, wie sie mit ihrem Schiff zu einem Dorf gekommen seien, dessen Bewohner sich aus Angst vor den Weissen aber nicht genähert hätten. Er habe seine fast neuen Stiefel auf den Boden gestellt und einem von ihnen – in Schaffhauser Mundart – zugerufen, er dürfe sie behalten. Danach seien sie

mit dem Schiff gut zwei Stunden lang weiter gefahren. Kaum seien sie wieder an Land gegangen, sei ein junger Indianer herbeigeeilt und habe, ihnen offensichtlich vom letzten Dorf hierher nachgerannt, dem früheren Stiefelbesitzer ein wunderschönes Bild aus farbigen Federn geschenkt.

Sein Vater habe wirklich alles gesammelt, was man sammeln könne, führt Otto weiter aus. Da sind Mammutzähne aus Karlsruhe (die Otto aus seiner eigenen Sammlung mit solchen aus Wilchingen ergänzen könnte), da ist ein uralter Bumerang aus Australien, da ist herrliches Asbestgestein vom Gornergrat bei Zermatt. «Asbest musste bekanntlich aus allen Bauten wieder entfernt werden, weil viele Menschen, insbesondere Kinder, empfindlich darauf reagieren», erklärt er. «Die Wirkung von Asbest ist mit jener der Hagebutten zu vergleichen, die wir Schulknaben den Mädchen jeweils den Nacken hinuntergestossen haben...»

Und später, wir sind immer noch im Vorraum, stehen wir vor dem Inhalt eines Hünengrabes in Sizilien, das Carl Stemmler eigenhändig ausgegraben hat, um dann allerdings in aller Eile abzureisen, da er wegen seiner Tat von der Polizei gesucht wurde.



**Carl Stemmler war auch ein eifriger wissenschaftlicher Zeichner.
(Farbtafel 20)**

Ein streitbarer Naturschützer

Carl Stemmler stand immer auf seiten der Natur und seiner Wunder, seien es nun Tiere, Pflanzen, Steine oder archäologische Schätze; aber er war in der Wahl seiner Mittel nie zimperlich, und er war, wie man noch bestens weiss, ein streitbarer Mann. «Wir hatten beide das gleiche Temperament. Auch unsere harten Schädel krachten immer wieder mal zusammen», meint Otto. «Vielleicht hat Vater darum meistens Theo zu seinen Adlerbeobachtungen mitgenommen. Aber wir hatten die gleichen Ideen punkto Naturschutz und fanden uns deshalb immer wieder.»

Auf den Höhengspuren der Adler

Dies bestätigt auch Theo, Jahrgang 1912, das jüngste der vier Stemmler-Kinder, von denen auch die Schwester, Elfriede Hüninger, noch lebt, während Carl, der bekannte Radio-Moderator der Sendung «Kind und Tier» und Ehrendoktor der Universität Basel, im hohen Alter verstorben ist. «Ich habe meinen Vater rund 150mal zu seinen Adlerbeobachtungen begleitet und ihn jeweils zum Horst abgeseilt, wobei wir mehr als einmal recht gefährliche Situationen zu meistern hatten», erzählt Theo. Das letzte Mal sei dies 1964, Carl Stemmler war damals also 82 Jahre alt, im Glarnerland der Fall



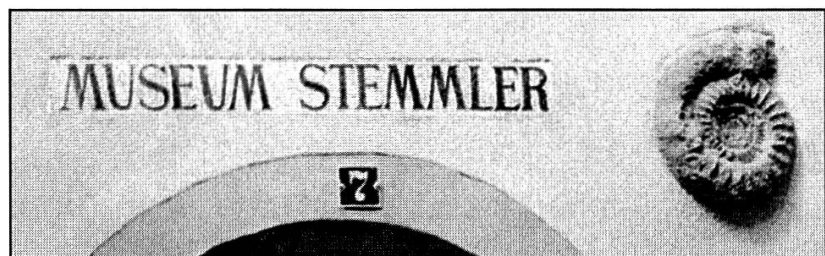
Carl Stemmler beringt mit Sohn Theo einen Turmfalken in den Geschäftsräumen seines Pelzgeschäftes.

gewesen. Der Vater sei, als vorzüglicher Turner, bis zuletzt sehr beweglich geblieben. Theo weist auch auf die beiden viel beachteten Adler-Bücher Carl Stemmlers hin, die das Bild des Lämmer oder gar Kinder raubenden Adlers ein für allemal widerlegten und 1953 zum Schutz der Steinadler in der Schweiz führten. Nebst unzähligen hervorragenden, unter schwierigsten Bedingungen entstandenen Fotografien gibt es laut Theo Stemmler von seinem Vater auch einen Film über die Adler, der ebenfalls wieder der Öffentlichkeit zugänglich und nutzbar gemacht werden sollte!

Die Minuten und Stunden vergehen im Fluge

Im Museum Stemmler befinden sich die Adler bekanntlich im ersten Stock. Beim Gang durchs Parterre weist Otto «ganz schnell noch» darauf hin, dass der Edelmarder bei uns ausgestorben ist («Ich habe in meinem ganzen Leben nur einen einzigen gesehen»), während der Haus- oder Steinmarder in Schaffhausen fast schon zu häufig vorkommt genauso wie der Siebenschläfer; dass die Bisamratte, die oft mit dem Biber verwechselt wird, von einem tschechischen Adligen nach Europa gebracht wurde und nun leider nicht mehr wegzubringen ist; dass der Biber selbst neuerdings am Nussbaumersee wieder angesiedelt wurde, von wo einige Junge offensichtlich nach Eglisau abwanderten; dass die Wildkatze bei uns ausgestorben ist, ebenfalls der Fischotter («Ich sah in den zwanziger Jahren bei Büsingen im Schnee die Spuren der wohl letzten Fischotter»); dass die Gemse die einzige Antilopenart Europas ist, der Schneehase zur Zeit der Höhlenbewohner hier heimisch war und nicht der Feldhase, der nun seinerseits sehr bedroht ist; dass Otto Stemmler einmal auch zwei Dachse grossgezogen hat (immer wieder brachte die Bevölkerung verletzte oder verwaiste Tiere zu Stemmlers); dass es zu seiner Bubenzzeit keine Wildschweine mehr gegeben hat, diese aber im Kriege – nota bene im Ersten Weltkrieg – aus Deutschland wieder zugewandert sind.

Kurz und gut, bereits in der Säugetierabteilung, die als weniger bedeutend als die ornithologische gilt, bleiben wir stecken. Wir kapitulieren, es hat keinen Sinn, zu drängen. Man «muss» sich Zeit lassen: Die Stemmlers, auch Theo, der immer wieder mal seine Felle verlässt, um vorbeizuschauen, wissen einfach zu viel. Wir gehen die Treppe hinauf, lassen aber den Notizblock verschwinden. Wir lauschen den interessanten Ausführungen, über das von Carl Stemmler erfundene spezielle Präparieren der Flachbälge beispielsweise oder über das von ihm geschaffene Naturschutzgebiet im Eschheimertal. Das Museum als Ganzes aber beschreiben wir ein anderes Mal.



MUSEUM ZU ALLERHEILIGEN SCHAFFHAUSEN

In der ehemaligen Benediktinerabtei Allerheiligen,
Klosterplatz 1, CH-8200 Schaffhausen
Tel. (053) 25 43 77, Fax 25 43 70; Ausstellungsprogramm: Tel. (053) 25 43 96.

Öffnungszeiten: Di–So, 10–12 und 14–17 Uhr
Weihnachten, Neujahr, Ostern, Pfingsten, Pfingstmontag, 1. August, Betttag
geschlossen
Stefanstag, Ostermontag geöffnet.

MUSEUM STEMMLER SCHAFFHAUSEN

Sporrengasse 7, CH-8200 Schaffhausen,
Tel. (053) 25 88 46 oder 25 43 77 (Museum zu Allerheiligen).

Öffnungszeiten: So, 10–12 und 13.30–17 Uhr.
In der übrigen Zeit nach Vereinbarung (nur Gruppen).
Weihnachten, Neujahr, Ostern, Pfingsten, Pfingstmontag, 1. August, Betttag
geschlossen
Stefanstag, Ostermontag geöffnet.